

## Die Asiatisierung Asiens? Weingartener Asiengespräche 2004

Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart  
Tagungshaus Weingarten, 30.1.-1.2.2004

Zu Beginn der 1990er-Jahre schien die "Asiatisierung Asiens" ein unaufhaltsamer Prozess zu sein. Selbstbewusst verwiesen vor allem südostasiatische Regierungschefs auf die Bedeutung "asiatischer Werte" für das Wirtschaftswunder in der Region. Bewusst grenzte sich etwa Malaysias Premierminister Mahathir von westlichen Demokratievorstellungen ab. Auch wenn die Asienkrise hier einen Perzeptionswandel mit sich gebracht hat, sind für Jörn Dosch von der University of Leeds die Kernfragen hinter dem Begriff "Asiatisierung" dadurch nicht obsolet geworden: Wie definieren Asiaten ihre eigene Identität als Herausforderung durch den Westen? Gibt es etwas, das sie eint, vom Westen abhebt, sowie Strukturen, die diesem sogar als Vorbild dienen können und deshalb bewahrt werden sollten, bevor sie der Globalisierung zum Opfer fallen?

Diese Fragen wurden bei den zum dritten Mal veranstalteten Weingartener Asiengesprächen unter vielfältigen Blickwinkeln behandelt – allerdings mit einer merklich größeren Skepsis, als dies vor zehn Jahren vermutlich der Fall gewesen wäre. Zu den optimistischeren Einschätzungen zählte die Betrachtung Asiatischer Zivilisationsleitbilder durch Claudia Derichs, Universität Duisburg: Fortschrittliche intellektuelle Strömungen in der Region würden asiatische Werte heute nicht mehr herausstellen, um die Unterschiede zum Westen zu betonen – sondern vielmehr in einer neuen Wertedebatte nach Universalität streben. Auch Manfred Mols von der Universität Mainz sah bei allen Einschränkungen positive Entwicklungen in der Region – zumal im Vergleich mit dem ebenfalls von ihm untersuchten lateinamerikanischen Regionalismus. Allein innerhalb der ASEAN würden jährlich 400 bis 500 Ereignisse wie gemeinsame Konferenzen gezählt, transpazifisch sei die Zahl mindestens doppelt so hoch. Die hierbei erzielte Vernetzung sei irreversibel und in der Lage, eine gewisse Eigendynamik zu entwickeln. Jürgen Rüländ von der Universität Freiburg hielt dagegen, dass die durch häufige Treffen verbesserte Kommunikation nicht zwangsläufig zu größerer Übereinstimmung führen müsse, sondern im Gegenteil auch Unterschiede deutlicher hervortreten lassen könne.

Dies gilt laut Frank Umbach vom Forschungsinstitut der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik, Berlin, etwa für den Bereich der Sicherheits- und Militärkooperation, bei dem mit wachsenden strategischen Rivalitäten gerechnet werden müsse. Auch hinsichtlich einer engeren monetären Kooperation sind, so Jörg Faust von der Universität Mainz, die Voraussetzungen nur sehr begrenzt vorhanden. Bevor überhaupt an die Bildung eines regionalen Währungsfonds gedacht werden könne, sei es ohnehin sinnvoller, zunächst die sehr schwachen nationalen Finanzmärkte zu stärken.

Die Lösung hausgemachter Probleme als Voraussetzung für eine stärkere Kooperation – dieser Ansatz ließe sich auch mit dem "good governance"-Konzept in Verbindung bringen. Die "Schwammigkeit" des in der Politikwissenschaft bei aller Popularität nie klar definierten Begriffs zeigt sich für Jürgen Rüländ auch in der völlig unterschiedlichen Auslegung durch asiatische Eliten. Während das Konzept etwa auf den Philippinen von der Ramos-Administration eher im Sinne westlicher Demokratien interpretiert worden sei, verfolge Singapur einen eigenständigen Ansatz: Demnach kann auch autoritäre Ordnung ein hohes Maß an Anerkennung finden, wenn sie ein gewisses Maß an Gerechtigkeit, wie die Verteilung von Wohlfahrtsgewinnen, erwirtschaftet. Auch wenn dieses Konzept an ältere Traditionen lokaler Herrschaftslegitimation anknüpfen könnte, lasse es sich nicht vom Stadtstaat Singapur auf andere Staaten der Region übertragen und taue somit auch nicht als Bestandteil kollektiver asiati-

scher Identität. Zu heterogen sind für Rüländ die asiatischen Kulturen, die zudem nicht von unten gewachsen sondern von den jeweiligen Eliten definiert worden seien. Gegen eine Asiatisierung Asiens spreche auch die Irreversibilität westlicher Modernisierungseinflüsse.

Fast ausschließlich von westlichen Vorstellungen geprägt sind bislang die Theorien internationaler Beziehungen, denen Jürgen Haacke, London School of Economics and Political Science, den "hierarchischen Ansatz" von David C. Kang entgegenstellte. Im Unterschied zu sämtlichen gängigen Schulen geht der in *International Security* kontrovers diskutierte Ansatz nicht von einem System souveräner und gleicher Staaten aus. Vielmehr wird ein Szenario entworfen, wonach China langfristig wieder seinen Rang als zentraler Staat Ostasiens zurückerobert und mittels eines festgelegten Normengefüges sein Verhältnis zu den übrigen asiatischen Staaten regelt. Empirisch konnte Haacke einige Belege für eine solche Entwicklung entdecken – etwa in der Hoffnung vieler asiatischer Staaten auf chinesische Auslandsinvestitionen oder der Bevorzugung des chinesischen Ordnungskonzeptes; bei diesem werde zwar nicht minder Druck ausgeübt als beim amerikanischen, allerdings manifestiere sich die Einflussnahme nicht öffentlich, was dem in Asien gepflegten Politikstil entgegenkomme. Allerdings sei fraglich, ob der Westen eine solche Stellung Chinas akzeptieren würde und etwa Japan bereit wäre, sich unterzuordnen.

Viele Fragezeichen standen auch am Ende der Asiengespräche hinter dem Tagungstitel "Die Asiatisierung Asiens?" Einzelnen hoffnungsvollen intellektuellen Strömungen und fruchtbaren Versuchen zur Vergemeinschaftung, darunter erfolgreiche "Economic Growth Areas", stehen weiterhin massive Hindernisse entgegen. Aus teils schwachen und instabilen Staaten lässt sich eben nur schwerlich eine starke Gemeinschaft formen.

Die vierten Weingartener Asiengespräche finden vom 11. bis 13. Februar 2005 statt – voraussetzliches Thema: Demokratisierung.

Stefan Rother

## **International Conference on Contemporary Rural Development in China**

Beijing, PR China, College of Humanities and Development (COHD), China Agricultural University, February 19-21, 2004

In a three day international conference the Center for Integrated Agricultural Development, College of Humanities and Development (CIAD/COHD) of the China Agricultural University, brought together a wide range of established experts on rural development in China and a number of distinguished international scholars in Development Studies to discuss the current situation in China's countryside. Simultaneously, the conference served as a meeting of the COHD International Advisory Committee which was established with funding from the Ford Foundation to enhance the capacity of COHD as an academic institution in the field of Development Studies. The combination of national and international perspectives realized in this way greatly enriched the conference proceedings. On the first day Chinese paper presenters from key national research institutes focused on issue areas of China's rural development ranging from poverty (Li Xiaoyun) and ecology (Li Zhou) to food safety (Wang Dongyang) and biotechnology (Huang Jikun). International speakers contributed general assessments of third world development (John Harriss, Norman Uphoff) and case studies from different world regions to put the Chinese experiences into context. Others addressed the role of agricultural and social sciences in rural development (Jaqueline Ashby, Uwe Jens Nagel). Together these papers highlighted the enormous changes taking place in the Chinese country-